



**VERTREIBUNG
FLUCHT
ANKOMMEN**



Vertreibung



Irène Cohen-Janca: Die letzte Reise. Janusz Korczak und seine Kinder. ill. von Maurizio A.C. Quarello, a.d. Französischen von Edmund Jacoby. Jacoby & Stuart 2015 • 16.95 • 72 Seiten • ab 10 • 978-3-942787-55-0 ★★★★★

Es gibt Geschichten, die kann man eigentlich nicht besprechen. Die kann man lesen, auf sich wirken lassen – und dann schweigen. Welche Worte würden diesem Buch, denn dies ist so ein Fall, gerecht? Wie soll man über die Leistung, wahrhaft Unausprechliches in Worte gefasst zu haben, urteilen? Wenn man kein Herz hätte, dann könnte man zu diesem Buch sagen, es transportiere in dürren Worten große Gefühle. Doch wäre das ein Vorwurf? Und das Herz, das man hat, zieht sich ängstlich zusammen bei den Schilderungen, weil es für immer unverständlich bleiben wird, wie unmenschlich Menschen sein können. Ich will es trotzdem versuchen, ein wenig von dem wiederzugeben, was ich bei diesem Buch empfunden habe. Es kann ihm nicht gerecht werden, ich kann ihm nicht gerecht werden.

Es ist die Geschichte des Janusz Korczak, eines jüdischen Kinderarztes und Pädagogen in Polen, der Tausende von Waisenkindern, Juden und Nichtjuden, über 30 Jahre betreut und begleitet hat, bis ihn 1942 die Nazis aus dem Ghetto von Warschau mit etwa 200 Kindern nach Treblinka deportierten und dort ermordeten. Seine Wirkung reichte weit über seinen Tod hinaus, auf seinen Ideen von Kinderrechten und Wegen zur Entfaltung der Möglichkeiten jedes einzelnen Kindes basierte noch die Kinderrechtskonvention der UN aus dem Jahre 1989, 47 Jahre nach seinem gewaltsamen Ende. Soweit die Fakten.

Die Geschichte wird aus der Sicht eines der Kinder namens Simon erzählt, der ansonsten anonym bleibt. Sie beginnt mit der Umsiedlung in das Warschauer Ghetto 1940 und endet mit dem Zug Korczaks und der Kinder zum Abtransport ins Lager Treblinka. Korczak selbst kommt nur in den Erinnerungen des Jungen zu Wort, der viele Details nur aus Erzählungen anderer kennt und versucht, sich und seinem Schützling Mietek zu erklären, was um sie herum geschieht, ohne das wirklich zu wissen oder gar beeinflussen zu können.

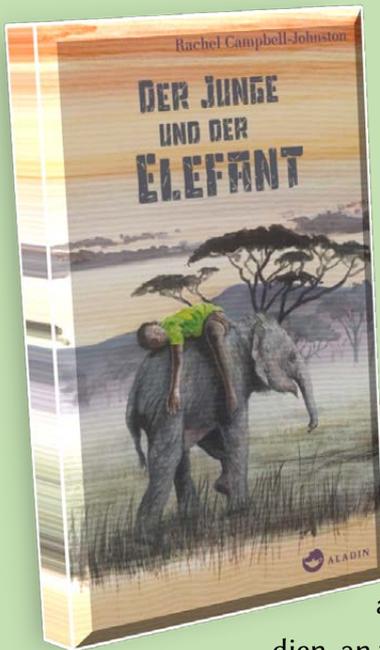


Und doch: So indirekt die Schilderung oft ist, so eindringlich wirkt sie nach, so sprechend erleben wir die Gestalt des „Pan Doktor“, der bereit ist, für seine Schutzbefohlenen alles zu geben. Denn er hätte nicht mit ins Lager gemusst, wegen seiner Prominenz hätte man ihn alleine unbehelligt gelassen, doch es kam ihm nicht in den Sinn, „seine“ Kinder sich selbst und ihren Peinigern zu überlassen.

Die besondere Wirkung dieses Buches hat zwei Quellen: Einmal die ganz schlichte und einfache Sprache des Textes, den man ohne weiteres einem Kind zutrauen würde. Dann aber auch die kongeniale bildliche Umsetzung des Geschehens durch den Illustrator, der seinem Künstler-(?) -Namen A.C. Quarello, also „Aquarell“, hier ganz und gar nicht folgt, sondern eine gleichzeitig karge und doch eindrucksvolle Bildsprache verwendet. Zeichnungen mit Blei oder Kohle sind es, die auf fleckig erscheinendem Papier fast fotorealistisch darstellen, was der Text auslöst. Denn es sind keine eigentlichen Illustrationen, es sind Zusatzinformationen, die den tiefen Eindruck verstärken und atmosphärisch vervollständigen. Manches wirkt wie Ansichtskarten oder Porträts, manches wie zufällige Schnappschüsse, allen aber gemeinsam ist ihre unbedingte Ehrlichkeit, die sie mit dem Text teilen.

Die Melange von beidem, Text und Bildern, die reduzierte und scheinbar gefühlsarme Darstellung in Verbindung mit dem unterschwellig deutlichen und doch unvorstellbaren Grauen rücksichtsloser Unmenschlichkeit, das alles macht beim Lesen unfassbar traurig und dabei sprachlos. Natürlich könnte man sich fragen, wie es dazu kommen konnte - und diese Frage ist schon tausendfach gestellt worden. Eine schlüssige Antwort steht bis heute aus.

Es gibt Geschichten, da kann das Ende nicht überraschen, weil es bereits bekannt und historisch ist. Wenn von der Titanic oder der Fußballweltmeisterschaft 1954 berichtet wird, fragt sich niemand, wie das wohl ausgeht. Auch hier ist die Entwicklung unausweichlich vorgezeichnet, gibt es keine Chance auf ein Happyend. Doch gerade diese dem Irrsinn zustrebende Zielstrebigkeit macht Angst, lässt den Leser erschauern bei der Frage, wann man die losgetretene Lawine noch hätte aufhalten können. Dies umso mehr, als viele in unseren Tagen den Eindruck haben, dass sich die schiefe Bahn schon wieder zu neigen beginnt, dass Hass auf und Missachtung von Mitmenschen bereits wieder salonfähig werden und scheinbar stabile Lehren aus der Geschichte ihren begrenzenden Charakter verlieren. Damals haben Bücher nicht geholfen, und sie werden es auch heute wohl nicht. Aber versucht werden muss es, mit diesem Buch ist ein Leuchtturm aufgerichtet, den hoffentlich viele im Nebel erkennen. [bernhard hubner]



Rachel Campbell-Johnston: Der Junge und der Elefant. a.d. Englischen von Katharina Diestelmeier. Aladin 2014 • 416 Seiten • 16.90 • ab 12 • 978-3-8489-2045-7 ★★★★★

Die Zeit, in der wir leben, macht vielen Menschen Angst: Zwar ist es hierzulande recht friedlich (vergleichsweise sind Gewalttaten bei uns immer noch selten), aber mehr und mehr fühlen sich die Menschen ausgeliefert an Terror und Bedrohungen, die jeder anders, aber viele eben auch als gefährlich einschätzen. Vor allem aber hören und sehen wir in den Me-

dien, an wie vielen Stellen in der Welt Krieg oder Bürgerkrieg herrscht und wir können uns vor dieser Erkenntnis kaum verstecken. Neben dem Nahen Osten sind es vor allem die ungesicherten Staaten Afrikas, wo Gewalt an der Tagesordnung ist und jeden bedroht. Eine besonders perfide Art des Bürgerkrieges bedient sich dabei in zunehmendem Maße der Kindersoldaten, die gegen ihren Willen zum Soldatenleben gezwungen werden und meist irreparable Schäden an Leib und Seele davontragen. Davon berichtet auch dieses Buch.

Es ist aufgebaut wie ein Triptychon: Zwei große Rahmenteile umfassen das zentrale Thema, sie alle eint der gemeinsame Schauplatz und die handelnden Personen. Der erste Teil beginnt mit dem Alltag des 7-jährigen Hirtenjungen Bat, der in einem Dorf in Uganda lebt. Eines Tages wird er Zeuge eines Wildererangriffs auf eine Elefantenkuh, die dabei ums Leben kommt. Zurück bleibt das noch sehr kleine und schwache Junge, das der Junge mitnimmt und mit Hilfe seiner Großmutter und der Ziehschwester Muka aufpäppelt. Nur mühsam gelingt die Rettung, aber sie gelingt, und es entsteht eine innige Beziehung zwischen den Kindern und dem Elefantenmädchen, das den Namen Meija erhält. In breitem, ruhigem Fluss schildert die Erzählung das Leben auf dem afrikanischen Land, nimmt uns mit auf eine Reise durch Tages- und Jahreszeiten und vermittelt tiefe Einblicke in die Gedanken- und Vorstellungswelt eines schamanistisch geprägten Stammeslebens. Während einer Zeit von etwa sieben Jahren sehen wir die Kinder und den Elefanten groß werden, bis Bat erkennen muss, dass ein weiteres Zusammenleben mit einem erwachsenen Wildtier im Dorf nicht möglich ist und er Meija behutsam in eine wilde Elefantenherde auswildert und sich unter Kummer von ihr verabschiedet.

Im zweiten Teil des Buches begleiten wir wieder die Kinder in ihrem Alltag und müssen erleben, wie sie von Militärrebellen gefangen genommen und zu Kindersoldaten ausgebildet werden. Bat kann die Gefangenschaft und die Unsicherheit um Mukas Schicksal nur schwer ertragen, nur sein Hüttengenosse Gulu bestärkt ihn im Durchhalten, so schlecht es ihm auch selbst geht. Es



stellt sich heraus, dass der Oberbefehlshaber von Bats Freundschaft zu den Elefanten gehört hatte und mit seiner Hilfe nun weitere Tiere erlegen will, um das Elfenbein zu verkaufen. Wie sich Bat in seiner Zwickmühle zwischen seiner Treue zu den Elefanten und der Lebensgefahr, wenn er nicht pariert, entscheidet, das sollte jeder selbst lesen. Jedenfalls folgt noch der dritte Teil, der neue Gefahren und krisenhafte Situationen bereithält, bis sich der Kreis am Ende noch schließt und es zumindest etwas Ähnliches wie ein „gutes Ende“ nimmt.

Auch wenn dieses Buch „nur“ 416 Seiten hat, ermöglicht es ein so tiefes Eintauchen in eine fremde und bisher unbekannte Welt, wie ich es vorher noch kaum erlebt hatte. Ob es die Lebensumstände und der Alltag einer bäuerlich geprägten afrikanischen Familie ist, ob es die klimatischen und witterungsabhängigen Bedingungen sind, die in Zentralafrika Mensch und Tier existenziell erfassen, selbst kleine Episoden sind mitreißend und nachvollziehbar geschildert und lassen deutliche Gedankenbilder entstehen. Noch mehr aber packen die Szenen, wo das Leben der Elefanten im Mittelpunkt steht und man staunend erfährt, wie austariert und von uralten Instinkten inspiriert diese von der Ausrottung bedrohten Riesen im Einklang miteinander und mit der Natur leben – wenn es ihnen noch möglich ist.

Das Gegenteil bilden die Teile, die die unmenschlich-menschliche Seite beleuchten und das Leben (wenn man es so nennen will) der Rebellen und ihrer Kindersoldaten zum Thema haben. Obwohl die räumliche Entfernung der Schauplätze gar nicht sehr groß sein dürfte, meint man in eine völlig andere, feindliche Welt geworfen zu werden. Hier ist es nichts mit positiven Werten, mit Freundschaft, Achtung vor dem Leben oder der Natur, hier gilt nur „Befehl und Gehorsam“, Strafe und Hunger, Abstumpfung und Verrohung. Das ist ganz ohne Schönfärberei beschrieben, manchmal so brutal, dass die Altersempfehlung mit Vorsicht zu genießen ist, und insgesamt von einer düsteren Negativität geprägt, dass diese Seiten eher durchlitten werden müssen. Das schmälert nicht ihren Wert, auch diese Aspekte gehören zum Gesamtbild, sie sind kenntnis- und aufschlussreich geschrieben, aber ein Vergnügen ist es nicht. Doch wann wäre Krieg oder Bürgerkrieg vergnüglich gewesen? Er ist es auch hier nicht.

Am Ende versteht man jedenfalls weit besser, was sich hinter den oft kurzgefassten Nachrichten verbirgt, versteht auch zumindest im Ansatz, welche Narben die Psyche davontragen muss, wenn man solche Erfahrungen machen musste. Und das ist in einer Zeit, in der manche glauben, dass Flüchtlinge nur „abstauben“ wollen, eine wichtige Erkenntnis. Darüber hinaus aber kann man nur hoffen, dass es gelingt, einen Teil der alten Lebensweisen und der angestammten Tier- und Pflanzenwelt Afrikas in die Zukunft zu retten. Bücher wie dieses wecken das dafür notwendige Verständnis und helfen bei der Werbung der erforderlichen Unterstützer in der ganzen Welt. Großen Respekt! [bernhard hubner]



Flucht



Pierdomenico Baccalario: Dem Leben entgegen. a.d. Italienischen von Barbara Neeb & Katharina Schmidt. cbj 2015 • 221 S. • 7,99 • ab 14 • 978-3-570-40290-0 ★★★★★

„Dem Leben entgegen“, dieser Titel ist bereits mehrfach vergeben und er kann alles mögliche bedeuten. Es ist eine sehr freie Übertragung des Originaltitels „Tutti I Giorni Sono Dispari“, der auch ganz anders verstanden werden kann. Mir gefällt die deutsche Version nicht, denn Hazrat Safari, wie der Junge um dessen Leben es hier geht, sich nennt, hat auch schon vorher gelebt, bevor ihm die Flucht gelang und auch während all der Jahre, die er auf der Flucht war. Sie haben ihn geprägt, sie haben ihn zu dem gemacht, was er jetzt ist – immer noch sehr jung, weitgehend in Sicherheit, in dem Land wo er hinwollte: Italien. Er ist immer noch sehr vorsichtig, ja misstrauisch. Manches will er vergessen, manches versteht er erst im Nachhinein, über manches spricht er nicht. Auch nicht zum Leser. Hazrat will zwar Schriftsteller werden, aber seine Geschichte hat er nicht selbst aufgeschrieben, sondern es ist eine gewisse Distanz zwischen dem Erzähler und dem Protagonisten. Da sind Lücken und dann ist wieder mit einem Satz oder sogar nur mit einem Wort ein Gefühl beschrieben, das eigentlich nur der kennen kann, der es selbst erlebt hat.

„Eine wahre Geschichte“ heißt es im Untertitel. Das heißt nicht, dass es sich um einen Tatsachenbericht handelt, sondern die Zeit ist offenbar reif dafür, das neue Thema Flucht (im Gegensatz zur Flucht während des zweiten Weltkriegs) literarisch zu verarbeiten. Ist es Zufall, dass es Italiener sind, die das tun? Ich kenne bereits einen anderen Roman – auch nach einer wahren Begebenheit – der sehr vergleichbar ist mit dem hier vorliegenden. „Im Meer schwimmen Krokodile“ von Fabio Geda, im selben Verlag erschienen und sogar im Dank des Autors Baccalario erwähnt, denn die Autoren kennen sich.

Nazrat kommt aus Afghanistan. Es ist nicht immer der Krieg – oder ausschließlich der Krieg, der bedrohlich ist und den Gedanken zur Flucht aufkommen lässt. Hätte Nazrat eine glückliche Familie gehabt, wäre alles ganz anders gekommen. Aber sein Vater verstößt seine erste Frau, weil sie ihm nur einen Sohn und zehn Töchter geboren hat, Töchter die nur lästig und eine finanzielle Bürde waren. Söhne sicherten den Namen und den Fortbestand der Familie. Aber Söhne konnten auch gezwungen werden, als Soldaten irgendwo, wer weiß wie weit weg, zu kämpfen und



womöglich zu sterben. Ein Sohn reichte nicht. Die zweite Frau des Vaters gebar ihm zwei Söhne und zwei Töchter. Einer von diesen Söhnen ist Hazrat, er ist der ältere.

Aber damit ist nicht alles gut. Es entwickelt sich eine Familientragödie, bei der der Vater seine Familie tötet oder verstümmelt. Nur Hazrat kommt körperlich unversehrt davon. Wie das alles geschehen konnte, bleibt rätselhaft. Es sei Magie im Spiel, heißt es, böse Magie, die der Sohn aus erster Ehe, der an sein Erbe will, entfesselt haben soll.

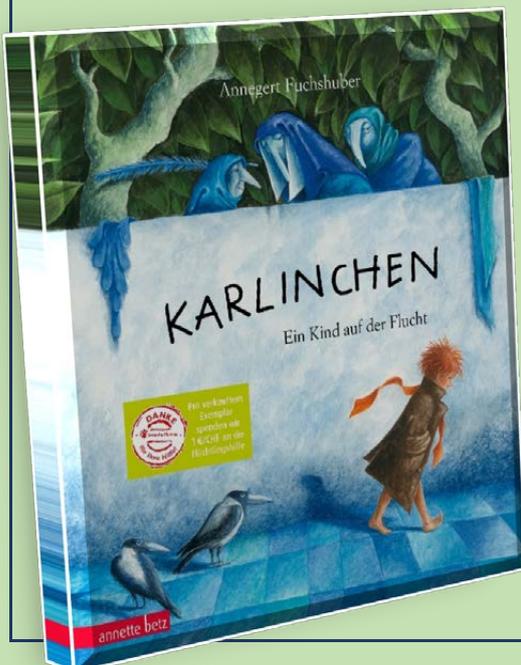
Hazrat kommt zu mehreren Verwandten, auch zu diesem erwachsenen Halbbruder, aber allen Versprechungen zum Trotz „Ich liebe dich wie mein eigenes Kind und will alles für dich tun“, wird nichts für ihn getan, auf jeden Fall nichts Gutes. Hazrat ist noch ein Kind, als er seine Flucht plant. Er kennt jemanden, der jemanden kennt, der jemanden kennt. Es wird nicht viel gefragt und er bekommt auch keine gescheiterten Antworten. Hazrat riskiert alles und begibt sich auf eine Odyssee über Pakistan, den Iran, zurück nach Afghanistan und schließlich durch mehrere europäische Länder nach Italien. Dass Hazrat das alles überlebt hat, das grenzt an ein Wunder, auch wenn Hazrat ganz besonders schnell rennen kann. Demnach hat jeweils nur ein Bruchteil der Flüchtenden überlebt und ist angekommen.

„Man“ weiß ja, dass viele Flüchtende ertrinken oder in unholdbar überfüllten Lastwagen erstickten. Das hat man ja alles schon gehört und gelesen. Aber die Möglichkeiten bei der Flucht umzukommen, sind weitaus vielfältiger und die Risiken größer als man sich vorstellen mag.

Hazrats Geschichte ist erschütternd, manchmal schwer nachzuvollziehen. Dass das ein Jugendbuch sein soll, habe ich erst nach der Lektüre erfahren und beim Lesen keineswegs bemerkt. Deswegen verstehe ich die Empfehlung „ab 12“ auch überhaupt nicht und kann sie nicht unterstützen. Ich würde dieses Buch auch nicht jedem 14-Jährigen in die Hand geben. Es muss schon eine gewisse Reife und auch literarische Erfahrung da sein, um mit diesem Text fertig zu werden, mit dem man auch nicht allein gelassen werden sollte. [jutta seehafer]

Annegert Fuchshuber: Karlinchen – ein Kind auf der Flucht. Annette Betz 2015 • 32 Seiten • 14.95 • ab 6 • 978-3-219-11692-2 ★★★★★

Karlinchen ist ein kleines Mädchen, von dem wir nichts weiter wissen, als dass in ihrer Heimat „Feuer vom Himmel“ fiel und alle vor Angst flüchteten. Da kommt ein kleines Mädchen schnell „unter die Räder“ und so ist das Mädchen auf sich allein gestellt. Sie hat Hunger und Durst, und sie hat Angst, wenn es dunkel wird. Deshalb bittet sie alle Wesen, denen sie begegnet,



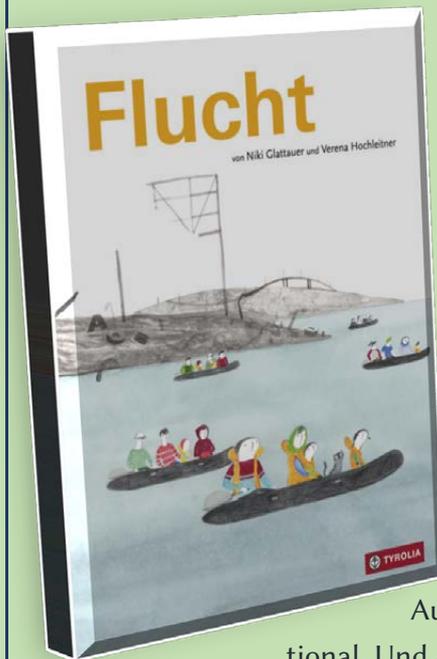


um Hilfe. Doch keiner ist dazu bereit, nicht die Menschen im Nachbardorf, die rufen lieber die Polizei. Nicht die Steinbeißer, die böse werden, weil Karlinchen sich nicht an ihre Essgewohnheiten anpassen will. Nicht die Seidenschwänze, die ihr gerne helfen würden, wenn sie denn auch einen Seidenschwanz hätte. Und genauso geht es weiter, bei Nebelkrähen und Schaffraffern, und bei anderen armen Leuten auch. Sehr schnell merkt Karlinchen, dass sie abgelehnt wird, weil sie fremd ist und anders als die neue Umgebung. Doch das lässt sich nicht ändern, sie kann weder Steine essen noch halbverweste Mäuse, und einen Schwanz anstecken kann sie sich auch nicht.

Kennen wir die Situation? Geht es nicht vielen Flüchtlingen, die bei uns an die Türe klopfen, ebenso? Werden sie nicht auch abgelehnt, weil sie das Falsche essen, falsch aussehen und sich falsch benehmen – in unseren Augen? Natürlich gibt es bei uns nicht diese merkwürdigen Wesen, die hier auftauchen: Steinbeißer, Seidenschwänze oder Schaffraffer. Wirklich nicht? Dies ist ein Märchen, da werden Begriffe verdreht und Bilder überzogen, aber die Bilder lügen dennoch nicht. Das Prinzip der Ablehnung des Fremden bleibt, sei er Kind oder Erwachsener. Selbst die Argumente sind uns nur zu geläufig: Du bist anders. Wir haben ja selbst nichts. Da soll sich die Polizei drum kümmern. Das Boot ist voll. Weder die Sprüche sind neu noch die Mentalität, die dahinter steckt. Und der Einzige, der Karlinchen letztlich hilft, unaufgefordert, freiwillig und ohne Zögern, der bezeichnet sich selbst als „Narren“. Die Anderen sehen ihn sicher so, heute würde man ihn vielleicht einen „Gutmenschen“ nennen.

Annegert Fuchshuber erzählt diese Geschichte ganz lakonisch, in dünnen Worten, ohne Pathos. Doch ihre Bilder, fantasievoll und farbstark, verweisen auf die Wahrheit, die dahinter verborgen ist. Auf ein kleines, am Bösen dieser Welt unschuldiges Kind, das Angst und Hunger hat. Und das sich allgemeiner Feindlichkeit und Unverständnis gegenüber sieht: Den bedrohlich großen Bäumen des Waldes, der satten, mitleidlosen Selbstzufriedenheit ihrer Begegnungen, dem Überfluss an (recht eindeutig identifizierbaren) Reichtümern und Waren einer Welt des Materiellen, die alles will, nur nicht teilen. Waren die Nachbarregionen ihres heimatlichen Kriegsschauplatzes noch gekennzeichnet von naiver Idylle (und dennoch Ablehnung), so wird die Welt immer kälter, härter, grauer und unfreundlicher, je weiter es sie auf ihrer Suche treibt. Wir ahnen, wo sie gelandet ist.

Bei jeder geschilderten Situation ist man sicher, dass ihre Schilderung eine unmittelbare Folge des derzeitigen Weltgeschehens ist, so „passt“ es. Allein, weit gefehlt. Annegert Fuchshuber starb bereits 1998, mit nur 58 Jahren, und sie schuf dieses Buch im Jahre 1995, wo es eben auch schon Fluchtwellen aus Kriegsgebieten gab, damals auf dem Balkan. Dass die Reaktionen sich völlig gleichen, mag man bei der Autorin als hellsichtig bewundern. Ein Grund zur Freude ist es sicher nicht, haben wir doch vorher wie nachher nichts gelernt und nichts begriffen. Vielleicht tragen Bücher wie dieses dazu bei, den Panzer aus emotionaler Hornhaut um unsere Herzen aufzuweichen. Fuchshuber und die Flüchtlinge würden es danken. [bernhard hubner]



Niki Glattauer & Verena Hochleitner: Flucht. Tyrolia 2016 • 32 Seiten • 14.95 • ab 6 • 978-3-7022-3560-4 ★★★★★

Ein verstörendes, großartiges Bilderbuch, in dem Text und Illustration Hand in Hand gehen. Ein Buch, mit dem man Kinder keinesfalls allein lassen kann, weil es viel zu viele Ängste weckt und das Thema Tod unterschwellig die ganze Handlung begleitet.

Das ist es eine kleine Erleichterung, dass die Geschichte von E.T. erzählt wird, der Katze der Familie, „so wie in dem Film dieser Außerirdische“, und somit in gewisser Weise ganz neutral, naiv, unemotional. Und das steht in krassem Gegensatz zur Handlung selbst, die die Geschichte der Flucht einer Familie erzählt.

Ali ist unser Nachbar gewesen. Auf den letzten Metern im Sand ist Ali gestolpert und nicht mehr aufgekomen. 1 Million Menschen sind über ihn drübergelaufen. Alis Töchter sind neben ihrem Vater in den Sand gesunken und nicht wieder aufgestanden. Ich habe gesehen, wie Alis Boot ins Meer geglitten ist, an Bord nur drei Rucksäcke. Ich habe gesehen, wie es am Horizont verschwunden ist, wie ein Luftballon, der in den Himmel steigt.

E.T. erzählt, wie es zu Hause war, als sie nicht mehr telefonieren konnten, weil es keinen Strom mehr gab, als kein Wasser mehr da war und sie nicht kochen konnten, als sie Feuer im Haus machten und die Türen verheizten. E.T. erzählt aber auch von der Fahrt im Schlauchboot, als das Boot verloren ging in der Nacht und sie allein waren auf dem offenen Meer; als Suzie über Bord ging und beinahe ertrunken wäre; von den Gesprächen, die sie führen, und der Hoffnungslosigkeit. Und von den quälenden Fragen, die die Zukunft bringen wird: Wo werden sie ankommen? Wo werden sie leben und wohnen? Wie werden ihnen die Menschen begegnen?

Dem erwachsenen Leser stehen die letzten ein, zwei Jahre vor Augen und die Bilder der Flüchtlinge, die wir alle nur aus den Medien kennen. Das Foto von dem kleinen Jungen, der auf der Flucht ertrank und an Land gespült wurde, hat uns alle bis in den Schalf verfolgt.

Dann kommt das Ende. Das Boot erreicht das Land. Und auf einmal der Rückblick, wie es damals war, als sie sich entschlossen, ihr Land zu verlassen. Syrien also, oder Afghanistan oder vielleicht auch den Iran. Oder?

Wohin?, hat der Vater gefragt. Mutter hat gesagt: In den Süden. Über das Meer. Nach Afrika?. hat Vater gefragt. Hast du eone bessere Idee?, hat Mutter gefragt. Und glaubst du sie warten dort auf uns? Nein, aber in Europa werden wir sterben.

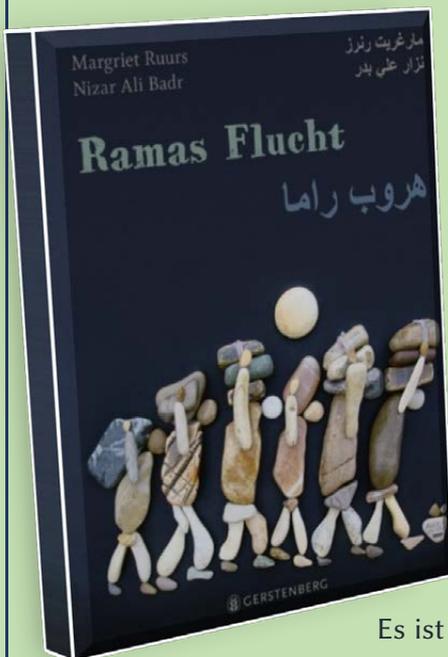


Verkehrte Verhältnisse, die nochmals Denkanstöße geben und mit denen man unmöglich ein Kind sich selbst überlassen kann. Es ist ein Buch, das ganz sicher Reaktionen auslösen wird, Fragen, Gedanken, Ängste, Emotionen. Man muss sich viel Zeit nehmen.

Man kann das Buch auch Flüchtlingen lesen, wenn sie die Sprache schon etwas beherrschen; einfach und poetisch schön sind die Texte und sie werden verstanden. Auch die Menschen fühlen sich verstanden, werden vielleicht animiert zu erzählen, von ihrer Flucht, von ihren eigenen Ängsten.

Suzie fragt: Und wie werden wir die Lehrer verstehen? Wie werden wir überhaupt die Menschen verstehen? Vater hat den Motor abgestellt. Leise schlagen Wellen gegen das Boot. Sogar das Meer wartet auf eine Antwort. Dann sagt Vater: Die Menschen werden euch verstehen – am Anfang mit dem Herzen.

Verstehen man sie mit dem Herzen in unserem Land? Verstehen wir selbst sie mit dem Herzen?
[astrid van nahl]



Margriet Ruurs: Ramas Flucht. a.d. Englischen von Ulli & Herbert Günther, arabischer Text von Falah Raheem, ill. von Nizar Ali Badr. Gerstenberg 2017 • 48 Seiten • 12.95 • ab 6 • 978-3-8369-5973-5 ★★★★★

Können Steine sprechen? Wir glauben zu wissen, dass das unmöglich ist, auch wenn die Archäologen manchmal das Gegenteil behaupten. Aber hier geht es nicht um bearbeitete Steine, auch wenn ein Mensch sie zum Sprechen gebracht hat.

Es ist einer dieser Zufälle, die den Lauf der Welt verändern können: Eine in Kanda lebende Niederländerin entdeckt im Netz ein Foto, auf dem ein Flüchtlingspaar aus Steinen gelegt wurde. Runde Kiesel, wie man sie in Flussbetten findet, formen Gestalten, die nicht nur erkennbar sind in ihrer Form, sondern auch Haltung, Schicksal und Erfahrung vermitteln. Ein syrischer Bildhauer hat dieses Bild geschaffen, doch eine Kontaktaufnahme gestaltet sich schwierig. Endlich gelingt es über Mittelsleute, den Künstler zu erreichen und man beschließt, ein gemeinsames Buch zu schaffen; eine Geschichte von Frieden und Krieg, von Glück und Verzweiflung, von Flucht und Aufnahme in fremdem Land. Ein kanadischer Verlag findet sich, der einen Teil der Einnahmen für die Flüchtlingshilfe abgibt. Und hier liegt es vor mir: Das



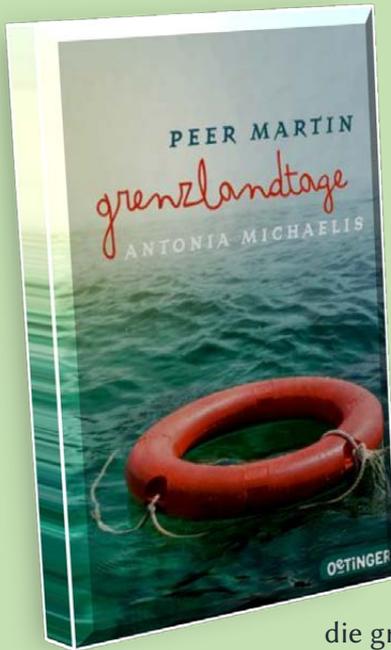
Werk eines syrischen Bildhauers und einer niederländisch-kanadischen Schriftstellerin, ins Deutsche und ins Arabische übersetzt, um einen Dialog zu ermöglichen.

Das Mädchen Rama lebt glücklich mit seiner Familie auf einem kleinen, ländlichen Anwesen in Syrien, umsorgt von seinen Eltern, gemeinsam mit dem Bruder und dem Großvater. Das Leben mag in unseren Augen einfach sein, doch alle sind glücklich und zufrieden. Dann gibt es Krieg, der Not und Veränderungen bringt, und als die Bombenabwürfe näherkommen, flüchten immer mehr Menschen, am Ende auch Rama und ihre Familie. Sie ziehen mit wenigen Habseligkeiten zu Fuß durch mehrere Länder, kommen an das Meer und setzen mit einem unzulänglichen Boot über, wobei einige der Mitflüchtenden sterben. Sie landen in einem Land, das den Krieg nicht kennt und ziehen wieder über große Strecken, bis sie bleiben dürfen. Man nimmt sie auf, begegnet ihnen mit einem Lächeln und hilft ihnen, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen.

Ein Schicksal, das derzeit vielen Menschen widerfährt. Sie kommen in ein Europa, das größtenteils seit 70 Jahren im Frieden und Wohlstand lebt. Ein Europa, das mitschuldig ist an willkürlichen kolonialen Grenzen und daraus erwachsenden Problemen, das Waffen zur Kriegführung bereitwillig verkauft und sich heute wundert, warum Menschen flüchten. Ein Europa, das über Ausweisung, Grenzschließung, manchmal Gewalt gegen Flüchtlinge bis zum Mord nachdenkt und so handelt. Ein Europa, das vergessen hat, vergessen, wie sich Krieg anfühlt, vergessen, dass es Menschenrechte gibt, vergessen, selbst Mensch zu sein.

Es ist sehr fraglich, ob Menschen, die der Anblick leidender Mitmenschen nicht bewegt, sich von Bildern aus Steinen anrühren lassen. Aber es gibt ja auch noch die Anderen, die der Pöbel als „Gutmenschen“ und „Bahnhofsklatscher“ verspottet, die sich aber ihre Menschlichkeit bewahrt haben. Zu ihnen können und werden diese Steine sprechen, und sie werden sie ermutigen, hinter den Steinbildern die Menschen aus den Kriegsgebieten zu sehen und auch mit ihnen zu sprechen. Die anrührenden Kompositionen des syrischen Künstlers und die zweisprachigen Texte können dabei eine Brücke zwischen den Kulturen schlagen, einen Weg aus der Sprachlosigkeit, auch über die oft schrecklichen Erlebnisse, zu finden, den gemeinsamen Hintergrund zu entdecken und zu pflegen.

Diese Bilder sind Kunstwerke, die eigentlich nicht unbedingt der Sprache bedürfen, um sich auszudrücken. Aber die Texte machen das Verstehen leichter und tragen so dazu bei, das ein Buch wie dieses zum Katalysator für ein gelingendes Zusammenleben werden kann, das wir uns alle wünschen. Und vielleicht löst der Anblick dieser Steinbilder auch die eine oder andere Versteinerung der Herzen? Die Hoffnung stirbt zuletzt. [bernhar hubner]



Peer Martin & Antonia Michaelis: grenzlandtage.
Oetinger 2016 • 460 Seiten • 13, 99 Euro • ab 15 •
978-3-8415-0469-2 ★★★★★(★)

Martin, dessen Debütroman à Sommer unter schwarzen Flügeln 2016 mit dem Deutschen Jugendliteratur ausgezeichnet wurde, und Michaelis, deren Romane immer wieder überraschen – erinnert sei an *Der Märchenerzähler* oder *Die Attentäter* –, haben gemeinsam einen beeindruckenden Roman zu dem Thema des Jahres 2016 verfasst: Erneut geht es um Flucht, aber sie setzen neue Akzente und eröffnen weitere Perspektiven. Hier und vor allem in der sprachlichen Gestaltung liegen die großen Stärken des Romans.

Im Mittelpunkt steht Jule, 17 Jahre alt, Deutsche und Abiturientin. Sie kommt aus einem liberalen Elternhaus und möchte zwei Wochen in Griechenland verbringen, um sich für den Abi-Stress zu wappnen. Ihre beste Freundin musste aufgrund einer Blinddarmoperation absagen und so tritt Jule allein die Reise an. Sie wirkt naiv, fast kindlich und voller Vorfreude auf ein paar Tage am Mittelmeer. Doch bereits bei ihrer Ankunft bemerkt sie Veränderungen, fühlt sich beobachtet und lernt schließlich einen jungen Mann kennen, der voller Geheimnisse ist. Sie nimmt Gerüchte von Flüchtlingen auf griechischen Inseln wahr, erkennt aber nicht die Zusammenhänge. Erst nach und nach erschließt sich ihr die ganze Wahrheit und sie will dem Jungen, der Assmann heißt, helfen. Parallel und in kürzeren Abschnitten lernen die Leser auch Assmanns Perspektive kennen.

Die Handlung setzt in einer Zeit an, in der die Menschen in Westeuropa kaum die Flüchtlinge wahrnehmen. Es ist Frühling im Jahre 2015, man hört Nachrichten aus Syrien, blendet aber vieles aus. Auch Jule machte sich kaum Gedanken über die politische Situation und flog sorglos ans Mittelmeer. Zugleich lernt sie auf der Insel auch die Ängste und Sorgen der Griechen kennen, die den Flüchtlingen kaum helfen können und Angst haben, dass die Touristen und damit das Geld ausbleiben. Jule verändert sich im Laufe der Geschichte und mit ihr verändert sich auch die Sprache im Roman. Zu Beginn lebt die Sprache von Bildern und Metaphern und Sätzen wie *Ich bin unter einer Käseglocke aus Sicherheiten aufgewachsen, und jetzt habe ich mir in den Kopf gesetzt, dass ich einen Typen brauche, der die Welt außerhalb der Käseglocke kennt.* (S. 186)

Je mehr Jule in Assmanns Welt eintaucht, desto wütender und trauriger wird sie und mit ihr Sprache. Fast besessen sucht sie nach Informationen im Internet und ist dennoch machtlos. Die Naivität bleibt und ihr Handeln wirkt mitunter kopflos, aber eben vor allem verzweifelt ... Doch was kann ein einziger Mensch machen?



Es ist diese Machtlosigkeit, die immer wieder zwischen den Zeilen schwingt, aber auch die Schwierigkeiten und Ängste der Umwelt. Martin und Michaelis verharmlosen keineswegs, indem sie die Flucht in eine Liebesgeschichte einbetten. Die Fluchthilfe, die Ursachen der Flucht aus Syrien, die Gewalt, der Flüchtlinge – insbesondere Frauen – ausgesetzt sind, sind wichtige und notwendige Themen im Roman. Sie eröffnen Lesern neue Perspektiven, und mit Jule wird eine authentische 17-Jährige entworfen. Aber: Sie machen es sich auch einfach, denn lassen den Roman offen enden und damit die Leser auch mit vielen Fragen zurück. Doch genau an dieser Stelle bräuchte man eine Fortsetzung, um den Alltag in Deutschland aufzuzeigen, Schwierigkeiten zu benennen und das Leben nach der Flucht zu entwerfen.

grenzlandtage hebt sich aus der Literatur, die zum Thema Flucht erschien, aufgrund des Settings und der sprachlichen Gestaltung heraus und zeigt nicht die Ankunft in Deutschland, sondern mit einer griechischen Insel eine Zwischenstation. Die Flüchtlinge werden nicht idealisiert oder als eine homogene Gruppe dargestellt, sondern vielmehr als Individuen mit unterschiedlichen Geschichten und auch unterschiedlichen Handlungsmustern.

Insgesamt ist Michaelis und Martin ein Roman gelungen, der zum Nachdenken anregt, Fragen stellt und die Leser zwingt, die Augen vor der politischen Situation nicht zu verschließen. [jana mikota]



Pei-Yu Chang: Der geheimnisvolle Koffer von Herrn Benjamin. Nach einer wahren Geschichte über Walter Benjamin. NordSüd 2017 • 48 Seiten • 18,00 • ab 6 • 978-3-314-10382-7 ★★★★★

Walter Benjamin im Bilderbuch? Eine gewagte und doch wunderbare Idee, die die Illustratorin Pei-Yu Chang in ihrem Bilderbuch geschickt verwirklicht hat. Sie nimmt die Betrachter auf eine Reise, setzt sich klug mit Exil, Flucht und Vertreibung auseinander und erschafft einen schönen Zugang zu Walter Benjamin.

Walter Benjamin, der im Bilderbuch als ein „außergewöhnlicher Mann“ eingeführt wird, ist einer der wichtigsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, der von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und schließlich das Land aufgrund seiner „außergewöhnliche[n] Ideen“ verlassen musste. Menschen, die anders denken, leben gefährlich, so die Aussage des großformatigen Bildes, auf



dem drei Soldaten – für die älteren Betrachterinnen und Betrachter als Nationalsozialisten erkennbar – zu sehen sind. Die Schwierigkeiten, in denen sich Benjamin kurz vor seiner Flucht befindet, werden ebenso angedeutet wie seine Bekanntschaft mit Lisa Fittko, die ihm helfen soll. Frau Fittko, so der Text, kennt sich mit versteckten Wanderwegen aus.

Lisa Fittko organisierte mit ihrem Mann Hans in Zusammenarbeit mit der Fluchtorganisation „Emergency Rescue Committee“ die Flucht von Menschen, deren Leben von den Nationalsozialisten bedroht wurde. Walter Benjamin gehörte zu den ersten Flüchtlingen aus dem nationalsozialistischen Deutschland, die sie retten wollte. Benjamin taucht mit einem großen Koffer am verabredeten Treffpunkt auf, den er über die Berge schleppen wollte. Er verrät nicht, was sich im Koffer befindet, aber es sei das „Allerwichtigste“, so Benjamin. Die Flucht misslingt und Benjamin verschwindet im Bilderbuch hinter einer Tür ... Damit klammert das Bilderbuch den Tod Benjamins am 26. September 1940 aus. Das Ende ist offen gestaltet – zumindest für die kindlichen Betrachter – und schließt mit der Frage, was im Koffer gewesen sein könnte. Diese Frage ist bis heute nicht gelöst und das Bilderbuch liefert zahlreiche Antworten. Gerade dieses Ende macht das Bilderbuch zu einer spannenden Lektüre für Kinder, ermöglicht eine Auseinandersetzung mit Geschichte. Das Bilderbuch kann somit mit Kindern unterschiedliche Altersstufen gelesen und betrachtet werden und ist vielfältig einsetzbar.

Pei-Yu gelingt es kindgerecht, die Geschichte einzufangen, ohne jedoch zu verharmlosen oder Dinge zu verschweigen. Ihre Zeichnungen sind voller kleiner symbolträchtiger Details, die es zu entziffern gilt. **Der geheimnisvolle Koffer von Herrn Benjamin** ist ein spannendes und wunderbares Bilderbuch zum Thema Flucht und macht zugleich neugierig auf den Philosophen Walter Benjamin. [jana mikota]



Ankommen



**Julya Rabinowich: Dazwischen: Ich. Hanser 2016 •
256 Seiten • 15,00 • ab 14 • 978-3-446-25306-3**



Während im letzten Jahr das Thema Flucht in der Kinder- und Jugendliteratur prägend war, scheint es sich jetzt zu wandeln: Es erscheinen immer mehr Romane, die die Ankunft in dem neuen Land schildern und die Frage aufwerfen, ob man als Flüchtling jetzt etwas Ruhe findet. Damit greift die Kinder- und Jugendliteratur ein wichtiges Thema auf, denn die Ängste der Menschen im neuen Land verschwinden nicht einfach so. Die geflüchteten Menschen haben vor vielen Sachen Angst und es ist unsere Aufgabe, ihnen die Ängste zu nehmen.

Julya Rabinowich erzählt beeindruckend und mit äußerster Sensibilität die Geschichte der 15-jährigen Madina, die mit ihren Eltern, ihrer Tante und ihrem jüngeren Bruder vor Krieg und Gewalt geflohen ist. Woher sie genau kommt, wird nicht genannt. Aber es ist auch egal, denn Madina steht stellvertretend für die vielen Flüchtlingsmädchen, die in Westeuropa – auch das Ankunftsland wird nicht näher benannt – eine neue Heimat suchen und plötzlich ein neues Ich entdecken. Im Roman schreibt Madina die Erlebnisse in ihr Tagebuch und stellt immer wieder fest, dass sie „dazwischen“ ist. Zwischen ihren Eltern und ihrer besten Freundin Laura, zwischen dem Flüchtlingsheim und der Schule, zwischen der alten und der neuen Heimat. Wer ist sie? Wo will sie bleiben?

Madina lebt sich ein, lernt die Sprache, wird selbstbewusster und findet in Laura eine beste Freundin. Sie fühlt sich wohl, besucht gerne Laura und doch sieht sie immer wieder die Unterschiede. Laura ist frei, darf ausgehen und mit Jungen reden. Madina wird traditionell erzogen, sie muss Röcke tragen und hat kaum Freizeit. Der Vater, der in der alten Heimat nicht streng traditionell war, wird immer strenger und betrachtet Madina nur als ein Mädchen. Ihr selbst ist klar, dass die neue Welt ihrem Vater Angst macht: Er lernt die Sprache langsam, begegnet überall Frauen, die durchaus Machtpositionen haben, und er fühlt sich in seiner männlichen Rolle minderwertig. Seinen Frust bekommen immer wieder Madina und ihre Mutter zu spüren. Doch Madina will sich emanzipieren, sie fordert ihren Vater heraus und macht ihm zugleich klar,

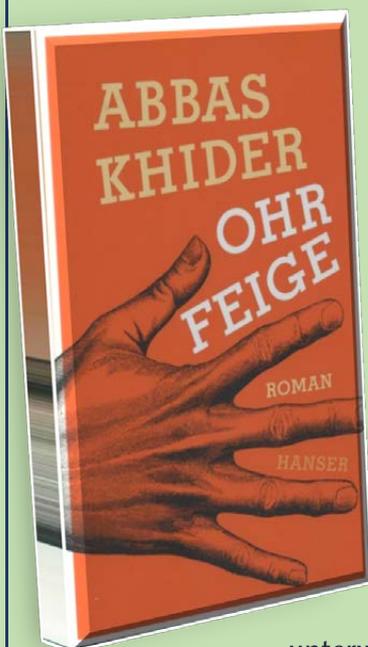


dass sie ihn liebt. Doch die Situation wird immer schwieriger und das Warten auf den Asylbescheid zermürbt Madina und ihre Familie.

Es ist Madina, die erzählt und mit ihr lernen die Leser eine starke Mädchenstimme kennen. Sie schreibt ihre Gedanken, ihre Sorgen, aber auch ihre glücklichen Momente nieder. Die Ankunft im neuen Land, auch das wird schnell klar, bedeutet für Madina und andere Flüchtlinge keine Ruhe. Sie treffen auf Unbekanntes und damit ist nicht nur die Sprache gemeint. Madinas Vater fürchtet, die Familie zu verlieren, und wird immer strenger, Madina sehnt sich nach Freiheit. Neben den persönlichen Problemen und Entwicklungen beschreibt Madina auch den ‚normalen‘ Alltag mit Behördengängen und dem Warten auf den Asylbescheid. Madinas Eltern sind zum Nichtstun verdonnert, warten auf den wichtigen Brief und müssen dennoch von etwas leben. Sie übernehmen kleinere Arbeiten, ansonsten sitzen sie in den viel zu kleinen Zimmern und denken nach. Madina beobachtet auch andere Flüchtlinge, die diese Wartesaal-Position haben und sich langweilen. Es kommt zu Streitigkeiten, aber auch zu Radikalisierungen.

Dazwischen: Ich ist ein beeindruckender, ein wichtiger Roman, der inhaltlich und auch sprachlich überzeugt. Er wirft viele Fragen auf, lässt die Leser nachdenklich zurück. Aber er deutet auch Perspektiven und Emanzipationsprozesse an, die jedoch langsam geschehen.

Madinas letzter Eintrag im Tagebuch „Ich werde da bleiben“ weckt Hoffnungen, Perspektiven, aber auch Trotz und Entschlossenheit. Man wünscht es dem Mädchen sehr, dass sie ein Zuhause findet. [jana mikota]



Abbas Khider: Ohrfeige. Hanser 2016 • 220 Seiten • 19,90 • 978-3-446-25054-3 ★★★★★

Als der deutsche Schriftsteller Abbas Khider [43] diesen Roman vor vier Jahren zu schreiben begann, da hätte auch er nicht vermutet, dass die Aktualität ihn einholen und seinen Text zum «Buch der Stunde» werden lässt. Der Flüchtling Karim Mensy, Protagonist des Romans **Ohrfeige**, fesselt in einem Akt der Verzweiflung Frau Schultz, seine Sachbearbeiterin, knebelt und ohrfeigt sie. Wie verzweifelt muss ein höflicher Mensch sein, wie ohnmächtig, bis er eine so absurde Tat begeht? Und mehr als das: Er unterwirft und demütigt nicht nur seine Peinigerin – nein, in einem langen Monolog erzählt er, ohne Widerspruch und Gegenrede, wie er dazu gekommen ist. Die wenigsten Flüchtlinge kommen dazu, ihre Geschichte zu erzählen. Ganz bestimmt nicht in der neuen, noch fremden Sprache.



Das verblüfft nach vier Veröffentlichungen [seit 2008] immer noch: Abbas Khider hat alle Prosatexte in Deutsch verfasst, nur seine Gedichte schreibt er auf Arabisch, wie er in einem Interview erklärte. Ich stelle mir das sehr schwer vor, und es heißt auch, Deutsch sei sehr schwer zu erlernen (wenn auch nicht so schwer wie Chinesisch). Also, und dann hat der Mann auch noch Literatur und Philosophie in München und Potsdam studiert ... 2013 bekam er den Nelly-Sachs- und den Hilde Domin-Preis. Er debütierte 2008 mit *Der falsche Inder*, in dem er die umwegreiche Flucht eines Irakers nach Deutschland schilderte. Da gibt es durchaus Parallelen zum Roman **Ohrfeige**.

Wir stellen uns zu selten vor, wie schwierig das Leben für einen Fremden hier bei uns ist. Davon eine Vorstellung zu haben, braucht mehr als einen Urlaub in Mallorca oder Marokko. Zu mindestens erinnern sich die meisten an die Gastfreundschaften in anderen, fremden Ländern. Bei uns gilt Gastfreundschaft wohl eher nur noch unter Unseresgleichen – und dann noch nicht einmal die Sprache sprechen und verstehen im fremden Land! Für das Gastland nur eine Mutmaßung zu sein, ohne Möglichkeit sich mitteilen, erklären zu können ... es ist wohl besser, wenn einem so etwas erspart bleibt.

Abbas Khider aber schreibt unerschrocken in Deutsch und er schreibt ungemein gut und wenn ihm mal eine leicht schräge Phrase aufs Papier fällt, dann finde ich das gut, weil es Ausdruck eines ganz anderen, eines fremden Denkens ist. Schlechtestenfalls amüsiert es mich, bestenfalls lerne ich etwas dazu. Und ein Satz wie: *Die Sonne flatterte auf meiner Haut*, hat auch ihren poetischen Reiz. Die deutsche Sprache ist in der Lage, Fremdes zu assimilieren, zur eigenen Bereicherung. Nach eigenen Worten bereiten ihm kurze Sätze mehr Mühe als die langen, die dem Arabischen eher entsprächen. Dafür besteht der Roman erstaunlicherweise aus vorwiegend kurzen Sätzen.

Ansonsten ist die Sprache in der **Ohrfeige** ganz nah dem Gesprochenen, dem Monolog. Das wäre es ja auch geblieben ohne Niederschrift. Ein einsamer Monolog vor Frau Schultz. Niedergeschrieben, gedruckt und als Buch angeboten, entkommt dieser einzelne Flüchtling seiner Einsamkeit, seiner Anonymität, seiner Sprachlosigkeit.

Abbas Khider spricht für Hunderttausende, die Zuflucht und Asyl in Europa suchen; wenigstens so lange, bis sie wieder in ihr Land zurückkehren können. Dieses Buch gibt uns Einblick in das Leben dieser Menschen bei uns. Wir mögen uns alle möglichen Maßnahmen, Verfahren und Hilfsangebote ausdenken – entscheidend ist, wie das bei denen ankommt, für die es gedacht ist. Mir kommt es manchmal vor, zumindest auf Regierungsebene, dass das Asylrecht als Abschreckungsmaßnahme gedacht wird. Nach und nach verscherbeln wir das Tafelsilber, das die Gründerväter im Grundgesetz verankert haben.

Im Gegensatz dazu gibt es viele Freiwillige, die oft über ihre Maßen hinaus helfen und Asylbewerber empfangen und betreuen. Verschiedene Seiten und Facetten werden zum Thema in der fiktiven persönlichen Geschichte Karim Mensys beleuchtet. Die geht von seiner Kindheit und



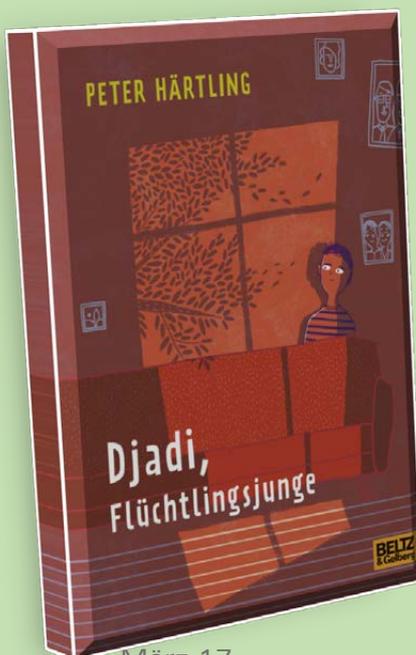
Pubertät, dem nicht aufhaltbaren Wuchs von Brüsten (als besondere Schikane seines Lebens), Verhaftung und zweijähriger Internierung mit Folter bis zur Flucht über die Türkei, Griechenland, Italien, Deutschland (eigentlich hatte er den Schlepper für Paris bezahlt), auf weiteren Umwegen bis nach Bayern in die Ausländerbehörde bei Frau Schultz.

Der Part mit dem Hermaphroditen und seinen Problemen mit Frauen und Männern in der gelebten Wirklichkeit, hat in einem ansonsten realistischen Text einen Anklang von magischem Realismus, wie man ihn aus Lateinamerika kennt.

Bei aller Detailtreue ist dieses Buch ein literarisches Werk, ein Roman und keine Autobiografie oder Reportage. Da steckt für einen, der in einer Fremdsprache schreibt, sehr viel Gestaltungswille und Ausdruckskunst. Was auffällt, ist ein feiner Humor, ironische Wendungen, zarte Übertreibungen, die dem deprimierenden Teil dieses Buches die erdrückende Schwere nehmen. An vielen Stellen des Romans empfand ich in solchen Passagen die Erleichterung, die mir half, mich wieder den Tatsachen zu stellen. Ich dachte, wir hätten die Ära der Bürokratien längst hinter uns gelassen, spätestens mit der Privatisierung der Post ... hier werde ich eines Besseren belehrt. Kafkaesk (wie oft bemüht) ist die Bürokratie nur in der Literatur – hier ist Bürokratie eine erstickende Wirklichkeit.

Insgesamt trägt die **Ohrfeige** (fast wie im richtigen Leben) zur Besinnung und zum besseren gegenseitigen Verständnis bei. Ich habe viel gelernt über das Denken, Fühlen, Handeln und Hoffen der Anderen und ich habe viel darüber gelernt, wie wir Probleme lösen wollen. Auf jeden Fall brauchen wir mehr Deutschkurse, möglichst von der ersten Woche an. Denn selbst wenn diese Menschen bald wieder in ihre Heimat zurückkehren, sind sie alle die besten Botschafter. Und ja – für die Krämerseelen – man kann ihnen auch besser deutsche Waren verkaufen.

Vielleicht nicht jedermanns Sache – trotzdem uneingeschränkt lesenswert! [rolf a. burkart]



Peter Härtling: Djadi, Flüchtlingsjunge. Beltz 2016 • 116 Seiten • 12,95 • ab 10 • 978-3-407-82164-5 ★★★★★

Ein poetischer Roman voller Hoffnung und Zuversicht – mit diesen knappen Worten kann man den neuen Kinderroman **Djadi, Flüchtlingsjunge** von Peter Härtling zusammenfassen. Damit gelingt dem ‚Altmeister‘ der (Kinder-)Literatur erneut ein Roman, der wegweisend sein könnte.

Der Inhalt ist kurz zusammengefasst: Der Junge Djadi kommt alleine nach Deutschland. Was er auf der Flucht aus dem syrischen Homs



erlebt hat, bleibt offen und wird lediglich angedeutet. Er findet in Jan, Sozialarbeiter, und seiner WG ein neues und liebevolles Zuhause. Die WG ist eine Alten-WG, mit drei Ehepaaren, die unterschiedliche Berufe haben bzw. schon pensioniert sind und sich um den Jungen kümmern. Da ist bspw. Wladi, pensionierter Lehrer, der mit dem noch stummen Djadi durch die Stadt streift, ihm Geschichten erzählt und so den Jungen zum Reden bringt. Djadi lernt schnell, will aber aus Angst vor Fragen gar nicht sprechen ...

Es sind kurze Kapitel, in denen das Leben Djadis in der WG erzählt wird. Geschildert werden seine Ängste, aber auch die Vorurteile seiner Umwelt und die Komplexität von Ämtern. Es ist nicht immer einfach, denn neben dem Ausfüllen von Papieren müssen zig Dinge geklärt werden. Doch die WG setzt sich für Djadi ein, unterrichtet ihn und nach und nach findet der Junge ein neues, glückliches Zuhause.

Härtling, in dessen Werk sich immer wieder heimat- und elternlose Jungen finden, nähert sich mit viel Sensibilität der Thematik. Er erzählt fast lakonisch, lässt viele Leerstellen frei und bietet so Raum für Interpretation. Zugleich macht die Geschichte auf Schwierigkeiten aufmerksam, kritisiert leise und idealisiert keineswegs. Denn auch die WG kommt mit einem traumatisierten Jungen an ihre Grenzen. Aber die Menschlichkeit, Solidarität und Hilfsbereitschaft, die die Erwachsenen auszeichnet, hilft und überwindet Probleme. Und es ist vor allem Wladi, der zu der wichtigsten Bezugsperson wird, und Djadi einen Aufmunterungspruch lehrt, der ihm immer wieder hilft, schwierige Situation zu meistern. In einer Welt, in der immer mehr Populisten gegen Menschen aus anderen Ländern hetzen, Ängste schüren und sich nicht scheuen die Abschiebung von Kindern zu fordern, sind solche Romane, wie ihn Peter Härtling vorlegt, immens wichtig. Es sind Bücher, die Hoffnung, Zuversicht und auch den Glauben an Menschlichkeit vermitteln.
[jana mikota]



Annika Thor: Das Mädchen von weit weg. ill. von Maria Jönsson. a.d. Schwedischen von Kerstin Behnken. Oetinger 2016 • 32 Seiten • 12.99 • ab 6 • 978-3-7891-0422-0 ★★★★★

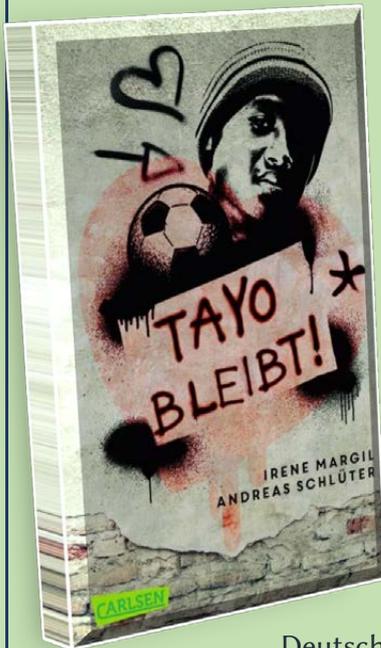
Alles beginnt in einer kalten Winternacht. Es ist dunkel, Schnee liegt und durch den Wald stapft ein kleines Mädchen zu einem einsam liegenden Haus. Schnell wird klar, dass das Haus nicht nur einsam liegt, seine einzige Bewohnerin ist eine graue Frau, die erst nach längerem Klopfen ihre Tür öffnet. Sie mag keinen Besuch, keine Kinder, sie möchte am liebsten ungestört alleine sein, das ist sie gewöhnt. Doch da die Kleine so friert und um



etwas Aufwärmen bittet, lässt die Graue sie herein, nicht ohne sie gleich auf einen höchstens kurzen Aufenthalt festzulegen. Doch es kommt, wie es kommen muss, nach dem Aufwärmen hat das Mädchen Hunger, nach einer heißen Milch ist sie müde, und sichtlich ungerne lässt die Graue sie auf einer Matratze in der Küche schlafen. Bis sie, mitten in der Nacht, aus Mitleid die Kleine in ihr Bett holt. Sie erfährt, dass das Mädchen von einem weit entfernt liegenden Ort her kommt und dort niemanden mehr hat, der sich um sie kümmert. Das ist natürlich das Letzte, was die Graue übernehmen will, und so schickt sie das Mädchen nach dem Frühstück wieder hinaus in die kalte Welt. Hier ist die Geschichte aber nicht zu Ende, wie man sich denken kann.

Es ist eine sparsame Erzählung, nur eine kleine Episode, erzählt in wenigen, recht dünnen Worten. Und sie endet eigentlich gar nicht, wir erkennen zwar eine mögliche Entwicklung, doch einen wirklichen Abschluss gibt es nicht. Den braucht es auch nicht, denn das Wesentliche ist schon auf diesen wenigen Seiten erkennbar geworden, vor allem in den Bildern. Wir alle kennen solche Menschen, die es sich mit sich alleine bequem gemacht haben. Sie mögen grau wirken, doch eigentlich scheinen sie ganz zufrieden, wenn keiner ihre Ruhe stört. Und wir kennen auch die Anderen, die, die keine Heimat mehr haben, niemanden, der sich um sie kümmert, die fremd und damit auch einsam sind. Nicht alle trauen sich, wie dieses kleine Mädchen an eine geschlossene Tür zu klopfen, manche, die klopfen, werden auch abgewiesen.

Doch die Botschaft dieser Geschichte soll und kann Mut machen. Denn am Ende haben gleich zwei etwas gewonnen: Das Mädchen braucht sich nicht mehr alleine durchzuschlagen – und die graue Frau findet einen neuen Sinn in ihrem Leben, sogar den Mut zu einem neuen Aufbruch, um die in ihr verschütteten unerfüllten Wünsche neu anzugehen. Das wird nicht als leicht und einfach beschrieben, zu einem sichtbaren Lächeln der Beiden kommt es bis zum Schluss nicht. Aber ein rosiger Hauch beginnt Farbe ins Gesicht der Grauen zu zaubern, und aus dem verschneiten, ebenfalls abweisend grauen Winterwald wird eine flammend bunte Landschaft, in der die Bäume trotz des nach wie vor liegenden Schnees Blüten zu treiben scheinen. Blüten sind ein Versprechen auf spätere Früchte, auf Süßigkeit und Fülle. Gerade so präsentiert sich eine noch nicht bestimmbare Zukunft den beiden, denen der Zufall die Wege gekreuzt hat und die aus Neugier und Interesse aneinander ihr Leben miteinander teilen wollen. Für wie lange? Das weiß keiner, das sagt uns auch die Geschichte nicht. Es spielt auch nicht wirklich eine Rolle. Worauf es ankommt, ist: Wenn wir uns auf Neues, andere Menschen, auch uns zunächst Fremde einlassen, dann weitet sich unser Horizont, wird unsere Welt farbiger und unser Herz froher. Es gibt wenige Botschaften, die gerade in unserer Zeit wichtiger, lebenswichtiger wären als diese. Lassen wir sie bei uns ankommen. [bernhard hubner]



**Irene Margil & Andreas Schlüter: Tayo bleibt! Carlsen
2016 • 238 Seiten • 6.99 • ab 14 • 978-3-551-31541-0**



Es ist ein hochaktueller Roman – und einmal für eine Altersgruppe geschrieben, für die es zum Thema nicht allzu viel gibt.

„Es ist egal, wo du herkommst, Junge, sag, wo du hinwillst!“ Dieses Zitat steht als Motto des Buches, und wann wäre es göltiger als in der heutigen Situation? Vielen ist es eben NICHT gleichgültig, wo sie herkommen

Wie so viele ist Tayo einer der minderjährigen Jugendlichen, die nach Deutschland kommen, er aus Nigeria. Eine ganz neue Kultur, andere Menschen, eine fremde Sprache. Aber Tayo hat Glück. Er lernt Lisa kennen, als die ihm ganz zu Anfang des Buches in einer mehr als bedrohliche Situation hilft, in der er von fremden Jugendlichen angegriffen wird. Zwischen den beiden entspringt sich schnell eine ganz besondere Freundschaft, zumal sich herausstellt, dass sie auf dieselbe Schule gehen. Erst mal ist es eine Art „Nutzgemeinschaft“: Tayo spricht Englisch, Lisa schwächstes Fach, und Lisa spricht Deutsch. So lernt der Eine die fremde Sprache des Landes und Lisa verbessert vor allem ihre mündliche Englischkenntnisse.

Tayo gehört offenbar zu den Gewinnern – und er ist ehrgeizig, wie so viele der jungen Leute, die hierher kommen und sich eine neue Zukunft aufbauen wollen, ganz allein. Er ist umgänglich, findet Freunde, ist aktiv im Sport und erkämpft sich einen Platz in der A-Jugend eines Profifußballvereins. Aber die Sicherheit trägt. Tayo ist minderjährig, und an seinem 18. Geburtstag ändert sich alles. Er, der dachte angekommen zu sein, wird noch einmal entwurzelt.

Tayo zog einen Umschlag aus seiner Jackentasche und reichte ihn Lisa. „Was ist das?“ „Ein Brief!“, sagte Tayo bitter. „Von der Ausländerbehörde. Zu meinem 18. Geburtstag!“

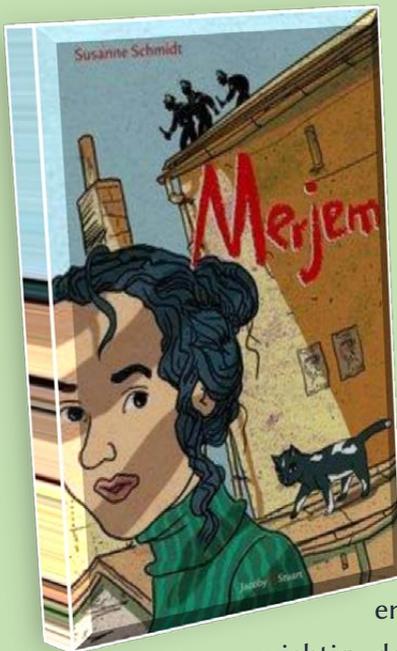
Die Ausweisung ist da, und damit beginnt ein quälender Prozess, ein dramatischer Kampf um Tayos Bleiberecht. Denn eines hat er von Lisa gelernt: Man darf sich nicht unterkriegen lassen.

Die Geschichte geht gut aus, das verrät schon der Titel. Vielleicht hätte er ein wenig neutraler sein dürfen, die Leserzielgruppe muss nicht in Gewissheit um den guten Ausgang lesen. Aber was den Roman so lesenswert macht, dass ich ihn gern als Klassenlektüre ab Klasse 8 sehen würde, ist die saubere und zugleich einfache Aufarbeitung von Hintergründen; hier finden sich eingestreut viele Informationen zusammengefasst, die man andernorts erst suchen müsste, die zu wissen sich lohnt. Zugleich erhält der Leser wenigstens einen kleinen Einblick in die Schwierigkeiten und Probleme, mit denen die Flüchtlinge kämpfen müssen, so große Schwierigkeiten,



dass man sich schämen mag über das leichtfertige eigene Klagen über Triviales, das oft einen völlig falschen Stellenwert in unserem Leben einnimmt.

Ein kleines, fast unscheinbares Vorwort der beiden Autoren ist lesenswert, beleuchtet die gesamte Flüchtlingssituation, nennt Zahlen, beschreibt Fremdenhass und Gewalt. Und bezieht Stellung – ganz eindeutig! [astrid van nahl]



**Susanne Schmidt: Merjem. Jacoby & Stuart 2016 • 207
Seiten • 14,95 • ab 10 • 978-3-946593-05-8 ★★★★★**

Flucht und Abschiebung bestimmen die Nachrichten in den letzten Monaten. Gezeigt werden meist Bilder von erwachsenen Männern, die in ihre vermeintlich sicheren Herkunftsländer geschickt werden.

Dass jedoch unter den Menschen Familien sind, Kinder, die in Deutschland aufgewachsen sind, Freunde gefunden und Perspektiven entwickelt haben, wird oftmals nur in Nebensätzen erwähnt. Daher ist es wichtig, dass (Kinder- und Jugend-)Literatur solche Themen aufgreift und Lesern mögliche Konsequenzen aufzeigt. **Merjem** von Susanne Schmidt erzählt von der Abschiebung der 11-jährigen Merjem.

Eines Nachts klingelt es, Polizisten stehen vor der Tür und geben der Familie, die Albanien stammt und seit etwa sechs Jahren in Deutschland lebt, nur wenige Minuten ihr wichtigstes Hab und Gut zusammenzupacken. Sie müssen zurück in ein Land, das ihre Tochter Merjem kaum kennt. Sie entzieht sich der Abschiebung, flieht und versteckt sich in den Umkleideräumen ihrer Schule. Doch es ist kalt, sie ist alleine und hungert. Eher zufällig wird sie von ihrem Klassenkameraden Linus, aus dessen Sicht weitestgehend die Geschichte erzählt wird, gefunden. Dieser, ein eher ‚fauler‘ Schüler mit einer Liebe zu Videospiele, ist bestürzt, möchte helfen und handelt dennoch auch immer wieder egoistisch. Er vergisst Essen, gibt Merjems Geld aus und erzählt schließlich Dana, in die er verliebt ist, alles. Beide Kinder helfen so gut sie können und sind dennoch mit der Situation überfordert ...

Susanne Schmidt erzählt von einem komplexen und für junge Leser schwierigen Thema, dennoch schafft sie es, die Geschichte nicht zu trivialisieren. Sie idealisiert die Hilfe der beiden Kinder Dana und Linus keineswegs, sondern zeigt die Unwissenheit der Kinder, ihre Verstrickungen und auch ihre Verzweiflung. In einzelnen Passagen erinnert sich Merjem an die Polizisten in ihrer



Wohnung und fürchtet sich vor der Entdeckung. Doch was soll sie alleine in Deutschland? Im Roman wird eine kindliche Solidarität gezeigt und in einer spannenden Geschichte verpackt, aber es werden auch die Grenzen der kindlichen Möglichkeiten aufgezeigt.

Schließlich müssen sich Dana und Linus ihren Elternteilen öffnen. Die kindlichen Figuren Linus, Dana und Merjem werden facettenreich dargestellt. Linus scheint ein ‚typischer‘ Junge des 21. Jahrhunderts zu sein, der gerne Videospiele spielt, Graffiti sprüht und Hausaufgaben vergisst. Auch Dana wirkt zu Beginn eher oberflächlich. Dennoch verändern sich beide Kinder, setzen sich für Merjem ein und helfen so gut sie können. Damit werden sie auch zu Vorbildern für das kindliche Lesepublikum. Die erwachsenen Figuren werden dagegen eindimensionaler dargestellt. Neben dem unsympathischen rassistischen Hausmeister gibt es auch die Lehrerin, die sich für ihre Schüler einsetzt.

Das Ende mag überraschen, dennoch erscheint es gelungen. Es ist ein Kinderroman, der die Ungerechtigkeiten der Abschiebung nicht verschweigt und vor allem auch klar macht, dass Kindern jegliche Chancen auf ein anderes Leben genommen werden. Trotzdem sollten Kinderromane auch Hoffnung vermitteln und solidarisches Handeln belohnen. So werden kindliche Leser zum Nachdenken angeregt ...

Insgesamt ist Susanne Schmidt mit **Merjem** ein spannender Kinderroman mit interessanten Kinderfiguren gelungen, der gekonnt Politisches in den Alltag einbindet. [jana mikota]

Wir verweisen auf unsere beiden vorausgehenden Themenhefte:





Inhalt

1. Irène Cohen-Janca: Die letzte Reise. Janusz Korczak und seine Kinder. Jacoby & Stuart 2015	2
2. Rachel Campbell-Johnston: Der Junge und der Elefant. Aladin 2014	4
3. Pierdomenico Baccalario: Dem Leben entgegen. cbj 2015.....	6
4. Annegert Fuchshuber: Karlinchen – ein Kind auf der Flucht. Annette Betz 2015	7
5. Niki Glattauer & Verena Hochleitner: Flucht. Tyrolia 2016	9
6. Margriet Ruurs: Ramas Flucht. Gerstenberg 2017	10
7. Peer Martin & Antonia Michaelis: grenzlandtage. Oetinger 2016.....	12
8. Pei-Yu Chang: Der geheimnisvolle Koffer von Herrn Benjamin. Nach einer wahren Geschichte über Walter Benjamin. NordSüd 2017.....	13
9. Julya Rabinowich: Dazwischen: Ich. Hanser 2016.....	15
10. Abbas Khider: Ohrfeige. Hanser 2016	16
11. Peter Härtling: Djadi, Flüchtlingsjunge. Beltz 2016	18
12. Annika Thor: Das Mädchen von weit weg. Oetinger 2016.....	19
13. Irene Margil & Andreas Schlüter: Tayo bleibt! Carlsen 2016	21
14. Susanne Schmidt: Merjem. Jacoby & Stuart 2016.....	22